

Philippson, Ludwig, Judenthum und Deutschthum (1865). In: Weltbewegende Fragen in Politik und Religion. Aus den letzten dreißig Jahren. Erster Theil: Politik. Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung. 1868. S. 127-133. Leipzig : Baumgärtners Buchhandlung. 1868, S. 448-458

XLII.

Judenthum und Deutschthum.

Wir erhalten die „Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung“ No. 28 vom 26. April, (1865). in welcher der Schluß eines Aufsatzes von A. Freiherrn v. Loën: „Aus dem Kulturleben der Gegenwart“ enthalten ist. Dieser Schluß beschäftigt sich mit den Juden. Wir haben es hier durchaus mit keinem Judenfeinde zu thun, und zeigt es sich, daß der Verfasser sich mit den neuesten Erzeugnissen der jüdischen Literatur wohl bekannt gemacht hat. Aber gerade je unparteiischer er erscheint, desto auffälliger sind Auslassungen, welche doch weit hinter einer gerechten Würdigung zurückbleiben. Nicht als ob wir manchen Tadel, den er über die Juden unsrer Zeit ausspricht, nicht für begründet und für beherzigenswerth erachten. Wer hätte denn wohl auf diesem Erdenrunde keine schwachen Seiten, und wie, sollten wir weiter kommen und in einer gesunden Entwicklung vorwärts schreiten, wollen wir nicht von denen, die uns beobachten, Fingerzeige und Mahnungen willig annehmen? Allein dies kann uns nicht veranlassen, auch *da* zu schweigen, wo Mißverständnis Verkennung oder Unkenntniß hart und bitter aburtheilen. Fragen wir aber gleich von vorn herein, wie so der Herr Verfasser dahin gelangte, so bemerken wir, daß er sich auf streng deutsch-nationalem Standpunkte befindet, und von da aus mit Ausschließlichkeit abspricht. Er tadelt daher die Juden, daß sie auch noch einen jüdischen Standpunkt kennen und behaupten, und verlangt von ihnen, daß sie „nicht nur mit Worten, sondern auch mit Thaten als Deutsche, sich zeigen und ehrlich, ohne Hintergedanken deutsch seien.“ Wir werden uns hierüber aussprechen, zuvor aber einige einzelne Behauptungen beleuchten.

(449) Nach den oben zitierten Worten, fährt der Verfasser fort: „Aber ebensowenig darf übersehen werden, was die Juden namentlich den Deutschen verdanken; unvergessen muß bleiben, mit welcher Entschiedenheit und Humanität die Deutschen sich der Unterdrückten annahmen, wie sie für ihre Rechte so weit eintraten, daß eine Bevorzugung in der Beurtheilung, ja selbst theilweise in der Behandlung nicht zu verkennen war. Um nicht ungerecht, zu erscheinen, um für vorurtheilsfrei zu gelten, wurde hier und da mancher Jude vor den christlichen Bewerbern begünstigt.“ — Wir gestehen, daß, was hier der Verf. sagt, uns ganz etwas Neues ist. Abgesehen davon, daß es dem Verf. noch immer nicht möglich ist, sich den Juden als Deutschen zu denken, trotzdem daß ersterer doch schon Jahrtausende in Deutschland sein Vaterland hat — denn darüber sprechen wir später — so ist uns von der Entschiedenheit und Humanität, mit welcher sich die Deutschen der Juden angenommen, für ihre Rechte eingetreten und sie sogar bevorzugt haben sollen, wenig bekannt geworden. Gerade umgekehrt — warum sollen wir die Wahrheit nicht sagen? — haben unter den Kulturvölkern die Deutschen am meisten, am dauerndsten unserer Gleichberechtigung widerstanden, und die deutschen Staaten sind diejenigen, in welchen unsere Gleichberechtigung noch heute unvollkommen ist. Beruft sich der Verf. etwa auf die Schriften, die in Deutschland von christlichen Autoren für die Emanzipation geschrieben worden, so machen wir uns anheischig, auf jede derselben zehn *gegen* die Emanzipation aufzuzählen. Ja, gerade daß soviel darüber geschrieben und gesprochen worden, erweist, daß man in der That in Deutschland sich außerordentlich überwinden mußte, um die Gleichberechtigung anzuerkennen, die doch bis heute noch nur in *wenigen* deutschen Ländern vollständig geworden. In Nordamerika, Frankreich, Holland, Belgien, England, Dänemark, Italien hat man nur wenige Schriften darüber gewechselt, aber sie in kürzester Zeit durchgeführt. Ja, es kann dem Verf. sogar nicht verborgen geblieben sein, daß es leider Deutsche sind, die in Amerika wie in Kurland, in Ungarn, ja selbst in England die Juden feindselig behandeln. Nein! Wir deutsche Juden sind Deutsche seit mehr als anderthalb

Jahrtausenden; wir haben die deutsche Entwicklung in Licht und Schatten, in Gutem und Bösem mit durchgemacht; wir haben deutsches Wesen und deutschen Geist in (450) uns. Dies ist es, was wir Deutschland verdanken; hierdurch sind wir mit tausend Banden an Deutschland geknüpft, halten uns für ganz ebenso gute deutsche Patrioten wie der Verfasser sich kennzeichnet, denken, sprechen und handeln deutsch. Frage doch der Verf. einmal in Paris und London, in Syrien und Amerika nach, welche Deutsche deutsche Sitte und Sprache am meisten festhalten, und am längsten darin verharren? und man wird auf die deutschen Juden all dort hinweisen müssen. Aber was die Erringung unsrer Rechte betrifft, so sind wir einzelnen Deutschen großen Dank schuldig, den Deutschen im Ganzen wenig.

Von da ab geht der Verf. auf die Veurtheilung dessen über, was Deutschland dagegen den Juden verdanke. Er schneidet uns da jede Berichtigung von vorne ab, indem er den Juden „Selbstverherrlichung“ zuschreibt. Eine Entgegnung würde er daher leicht in dieses Kapitel einweisen. Wir geben zu, daß hierin von Einzelnen gefehlt worden; der billig Denkende hätte aber erwägen müssen, daß die Juden so viel Mißachtung und Zurückstoßung bekämpfen müssen, daß sie leicht in den Fehler, die Farben zu stark aufzutragen, verfallen konnten. Den allseitigen und stets wiederholten Anschuldigungen gegenüber mußte man auch immer wieder auf die Verdienstvollen aus unsrer Mitte hinweisen und dies sieht zuletzt wie Prahlerei aus. Dennoch weiß der Verf. hier nur des d'Israeli und Heß zu erwähnen. Männer, die als Liebhaber paradoxer Behauptungen ja bekannt sind. Wir wollen hier eben darum auf die guten Eigenschaften, die der Verf. uns abspricht, und die er uns zuschreibt, nicht näher eingehen. Widersprüche sind ihm hier nicht fremd. Er spricht den Juden das Epochemachende, Eingreifende, Bedeutende, Organisirende ab, und gesteht sofort, daß die deutsche Philosophie aus den Lehren Spinoza's sich entwickelt habe. Freilich fügt er hinzu, „Spinoza stehe zum Judenthum, wie Luther zum Katholizismus.“ Wäre dies wahr, so bleibt doch Spinoza immer ein Jude, und ein Jude war Epochemachend für die deutsche Philosophie. Im Uebrigen hat Luther doch sein ganzes Dogmengebäude dem Katholizismus entnommen und ist streng auf dem Wege des Augustinus geblieben. Träfe also die Vergleichung zu, so muß auch Spinoza seine Lehren aus dem monotheistischen Judenthume gezogen haben, und die deutsche Philosophie hinge also dennoch an dieser Wurzel. Wenn er ferner (451) behauptet, daß die spanischen und portugiesischen Juden sich der hebräischen Sprache bedienten, so daß sie auf die Literatur der Völker nur einen geringen Einfluß geübt, so beruht dies auf völliger Unkenntniß, und diese entschuldigt solchen Behauptungen gegenüber nicht. Zuerst durfte er hier der arabischen Juden nicht vergessen, denn gerade die bedeutendsten Männer der sog. spanischen Schule waren Araber, und haben arabisch geschrieben, und zwar nicht blos ihre philosophischen, medizinischen, mathematischen und astronomischen, sondern auch ihre rabbinischen Schriften, so daß sie erst in's *hebräische* übersetzt werden mußten; so hat Saadja die erste Religionsphilosophie in arabischer Sprache geschrieben, aber auch seine rabbinischen Rechtsgutachten; so hat *Maimonides* mit Ausnahme seiner *Jad hach-sakah* und einiger kleiner Werke nur arabische Schriften verfaßt, und sogar seine Einleitung und seinen Kommentar zur *Mischnah* in dieser Sprache geschrieben. Die spanischen Juden haben sich in ihrer Landessprache auf allen Gebieten versucht, und selbst noch in Holland bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts eine ausgedehnte spanische Literatur betrieben. Nicht minder ist dies bei den italienischen Juden der Fall gewesen. Doch wir wollen hierüber nicht ins Detail gehen, damit uns der Verf. nicht ebenfalls der Selbstverherrlichung beschuldige. Eines aber müssen wir doch hervorheben, was der Verf. nicht hätte übersehen müssen, nämlich die kurze Spanne Zeit, welche den Juden in allen Epochen als eine Zeit der Ruhe und der friedlichen Bewegung auf geistigem Gebiete gewährt wurde, und auf welche immer wieder eine lange, lange Periode der Verfolgung, Vertreibung und Ausschließung von allem öffentlichen Leben und allen öffentlichen Anstalten folgte, in der dann sich nothwendiger Weise ein Zurückziehen auf sich selbst, eine Abschließung nach außen folgen mußte. Hätte der Verf. dies erwogen, und dies mußte er doch, um gerecht zu sein, hätte er selbst nur den geringen Zeitraum bedacht, in

welchem die Juden in Masse dem modernen Kulturleben erst angehören, so hätte sicherlich sein Urtheil doch anders gelautet. Und dies hätte sich noch mehr modifizirt, wenn er bedacht hätte, daß er es mit einer halben Million deutscher Juden, 45 Millionen deutscher Christen gegenüber, zu thun habe.

Noch schroffer wird der Verf. wenn er glaubt gegen das Parteinehmen opponiren zu müssen, mit welchem die Juden gegen (452) Geistesschöpfungen, die nicht von ihren Glaubensgenossen herrühren, oder nicht in deren Geiste verfaßt sind, auftreten." Der Verf. hätte eine solche Anschuldigung doch durch irgend etwas Faktisches erweisen müssen. Im Schoße der Juden ist von jeher die Klage sehr bitter geführt worden, daß die Juden vorzugsweise das bewundern und befördern, was von Nichtjuden herrührt, und ihr Urtheil viel eher zu Gunsten der Letzteren gefangen geben, als umgekehrt. Diese Klage ist so alt, daß sie schon von *Charisi* in seinem *Thackemoni* (im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts) geführt worden und bis auf die neueste Zeit immer wiederholt. Daß wir Werke bekämpfen, welche uns feindlich sind, oder daß wir Ueberzeugungen, Meinungen, Ansichten bestreiten, mit denen wir nicht übereinstimmen, das wird uns der Herr Freiherr doch wohl gestatten müssen. Denn geschieht dies nicht von Allen und auf allen Gebieten? Er pocht sehr darauf, daß die Juden die Presse nicht mehr beherrschen. Dies ist aber nur eine hohle Phrase. Er konnte höchstens sagen, daß der Popanz, als ob die Juden die Presse beherrschen, jetzt verschwunden sei. Man hatte es sich in Deutschland theils eingebildet, theils von gewisser Seite her einreden lassen, daß die Presse meistentheils unter der Leitung von Juden stünde. Man wiederholte dies so oft, bis man doch endlich die Sache faktisch zu untersuchen begann, und da fand es sich denn, daß nur eine verschwindend kleine Zahl von Zeitschriften in den Händen von Juden sei. Die Anschuldigung verschwand daher, und blieb nur noch das Eigenthum der Reactionären und Ultramontanen. Prahlet daher nicht so sehr, daß „diese Periode überwunden sei" — es galt nur, eine vorgefaßte Meinung, ein Vorurtheil ablegen. Wenn eine Zeit lang Börne und Heine eine prävalirende Stellung einnahmen, so verdanken sie es ihren Talenten, und was deren Tendenzen betrifft, so haben sie sicher ihre Zeit nicht gemacht, sondern sie waren Kinder ihrer Zeit.

Zwei Lieblingsgedanken hat der Verf., denn er wiederholte sie. Der eine: Die Juden „zersetzen den Ernst des Lebens", und diejenigen Juden, welche sich Verdienste erworben, sind dem Judenthume feindlich gesinnt. Was den erstern betrifft, so ist er sicherlich falsch. Wie könnte wohl ein Stamm, der fast vier Jahrtausende besteht, der die Positivität der Religion zur Welt gebracht und eine Festigkeit ohne Gleichen im Autoritätsglauben gezeigt hat, (453) befähigt und bestimmt sein, „den Ernst des Lebens zu zersetzen?" Daß die moderne Zeit in vielen Juden die Richtung, gegen eine Menge Vorurtheile, die ihnen von außen und von innen entgegentraten, zu kämpfen, hervorbringen mußte, und, da sie sich schwach dagegen fühlten, den auslösenden Witz wecken und wetzen mußte, ist sehr natürlich. Es ist dies immer die Folge der Knechtung, und die Satyre stets die Frucht der Tyrannei; dies erwiesen schön Juvenal und Luzian, und selbst Horaz. Aber es ist dies stets nur vorübergehend, treibt mit der Zeit an die Oberfläche, und verschwindet mit der Zeit von dieser. Ein Saphir, Oettinger, einige Mitarbeiter des *Kladderadatsch* werden doch wohl dem Verf. nicht die Repräsentanten der ganzen Judenheit sein? Es thut uns wirklich leid, daß der Verf. aus der Kenntniß, die er von der neuem jüdischen Literatur genommen haben will, nicht einmal die Beobachtung profitirt hat, mit welchem Ernste, mit welcher Gewissenhaftigkeit von wissenschaftlichem, religiösem und sittlichem Standpunkte aus hier gearbeitet wird. — Aehnlich verhält es sich mit seinem andern Lieblingsgedanken. Die Beispiele, die er anführt, gehören einer Zeit des krassesten Indifferentismus und des Uebergangs an. Bei Börne und Heine spielten verwerfliche Privatinteressen, und man braucht nur in den Briefen Heine's dessen Aeußerungen über seine Taufe zu lesen, um seine wirkliche Meinung zu erfahren. Wir können dem Verf. eine viel größere Reihe bedeutender Männer nennen, die trotz großer Verlockungen und schwerer Bedrängnisse in ihrer Religion nicht wankend geworden, und schon neben Meyerbeer, der

doch immer Jude geblieben, steht sein Bruder Michael Beer, der selbst ein bedeutendes Stipendium für jüdische Künstler stiftete. Uebrigens sind Uebertritte aus der protestantischen Kirche, und von bedeutenden Männern, in Wien und Rom, aus derselben Zeit auch nichts Seltenes, und Winkelmann und Fr. Schlegel nicht die einzigen, und selbst Konstantinopel sieht seit 1849 den Turban auf Köpfen, die ihn früher nicht getragen. In allen, solchen Dingen muß Jeder an seine eigene Brust schlagen und wohl bedenken, daß im eigenen Hause auch nicht Alles richtig ist. Die moderne Kultur hat seit Jahrhunderten vielfach eine Lockerung der positiven Religionen hervorgebracht, wie will man vom Judenthume allein verlangen, daß dies in ihm gar nicht der Fall sei? Weiß der Verf. gar nicht, wie viele Netze gerade, (454) über die Juden ausgespannt werden, um sie zum Abfall zu führen . oder zu zwingen?

Aber gehen wir nun zu der Betrachtung der eigentlichen und tiefer liegenden Frage über. Wir wollen dem Verfasser zuerst beweisen, daß wir deutsche Juden ganz und gar Deutsche sind, und dies als ein historisches Faktum. Dazu müssen wir freilich etwas weiter ausholen. Der jüdische Stamm war von seinem Beginne an ein *Kulturvolk*. Was heißt dies? Ein Kulturvolk ist dasjenige, welches seinen nationalen und staatlichen Bestand auf Recht und Gesetz begründet und zugleich der Entwicklung fähig ist und obliegt. Beides muß sich in einem Volke vereinigen, um es zu einem Kulturvolke zu machen. Die Geschichte zeigt uns Völker, welche ihre Gesellschaft auf Recht und Gesetz aufbauten, aber der Entwicklung unfähig waren, wie die Egyptianer, Inder, und sie können nicht als Kulturvölker angesehen werden. Beides vereinigte sich aber im jüdischen Stamme. Niemals hat ein Volk seine Existenz fester an Recht und Gesetz geknüpft. Seine Entwicklungsfähigkeit bewährte es, da es an das fixirte Gesetz die stets lebendige Tradition schloß, die verschiedenartigsten, politischen Verfassungen annahm, und eine reiche Geistesentfaltung vom Pentateuche an bis auf den heutigen Tag in Schriftwerken aller Art bethätigte. Wo es nach der Zerstreung auf ein Kulturvolk stieß, versenkte es sich in dessen Geist, und schuf eine sich ihm anschließende Literatur, wie die umfassende hellenistische. Wo es mitten in Völker versetzt ward, die zu dieser Kategorie nicht gehören, entwickelte es sich in seiner eigensten Art. wie der große talmudische Aufbau gerade in Babylonien erweist. — Nach Europa verpflanzt, und zwar schon lange Zeit vor Beginn der christlichen Aera, schuf es sich zwei große Heerde, um die es sich sammelte, und von denen es sich ausbreitete, der eine der arabisch-spanische, der andere der deutsche. Wer diese beiden Zweige des jüdischen Stammes mit Sachkenntniß vergleicht, der erkennt nicht allein ihre Verschiedenheit, wie sie sich im Gebetkultus, in der Aussprache des Hebräischen und in der Studienmethode ausprägt, sondern wie beide sich in Geist, Wesen und Charakter, in Leben, Sitte und Haltung an die beiden großen Völkerstämme völlig anschließen, in und mit denen sie lebten. Vom spanischen Heerde gingen sie nach Südfrankreich, Holland, England und Nordamerika (455) und vereinigt mit den Italienern nach der Türkei, Nordafrika und Asien zurück. Als sie ihren Mittelpunkt in Spanien verloren, trieben sie noch eine Zeit lang in den gedachten Ländern ihr vaterländisches Leben fort, wie die vielen Druckschriften in Konstantinopel und Amsterdam erweisen, aber nach und nach starb es ab. Desto energischer wuchs der deutsche Zweig heraus. Er breitete sich massenhaft in den polnischen, czechischen und ungarischen Ländern aus, ging nach Dänemark und Schweden, zog vom Elsaß aus nach Paris, wanderte in Holland und England ein und bevölkerte in großer Zahl Nordamerika, während vom spanischen Stamme auf deutschem Gebiete nur eine kleine Kolonie in Hamburg-Altona sesshaft wurde. Dieser jüdisch-deutsche Stamm, dessen erste Ansiedelungen mit den Legionen Roms am Rheine und im südwestlichen Deutschland vor sich gingen, entwickelte von Anfang an ein starkes, intensiv deutsches Leben, daß sich insonders in der Schöpfung des jüdisch-deutschen Dialektes erwies, der sich allerdings auch nach den verschiedenen deutschen Landschaften modifizirte. Wer sich hierüber Gewißheit verschaffen will, studire das bekannte Werk des gewiß unparteiischen *Avé-Lallemant*. Dieser jüdisch -deutsche Dialekt ist völlig ein Gebilde des deutschen Geistes, denn er hebraisirte nicht etwa das deutsche Element, sondern er germanisirte die hebräischen

Wörter, deren er sich bediente, er flektirte z. B. diese, setzte die deutsche Endung an die hebräische u. s. f. So nahmen auch in ältester Zeit schon die Juden deutsche Namen an und germanisirten die geringe Zahl derer, die sie aus der heiligen Schrift beibehielten. Die meisten Namen, die man jetzt als altjüdische verspottet, sind nichts als altdeutsche.

Wie sehr dieses deutsche Wesen in den deutschen Juden seit ältester Zeit lebte, erseht man daraus, daß sie überall, wo sie hinkamen, in allen Ländern, wo sie sich ansiedelten, die deutsche Sprache als ihre Familiensprache konservirten, und von der Ukraine bis zu den Küsten des stillen Ozeans die deutsche Sprache erklingen ließen, wenn auch in den Verschiedenen Ländern sich nach den dortigen Zungen modifizirend, so daß erst in den neuesten Zeiten der ungarische, polnische, russische, dänische, schwedische u. s. f. Jude sich anschickte, die Nationalsprache sich anzueignen, immer aber noch seine Bildungselemente aus deutscher Wurzel zieht. Fürwahr, einem so großartigen, historischen Faktum gegenüber erscheint es (456) doch *ungerecht und anmaßend*, wenn der Freiherr v. Loën die deutschen Juden auffordert, Deutsche zu werden! *Wir waren, sind und werden Deutsche sein, wie nur irgend Glieder der deutschen Nation es sind*. Entdeckt der Verf. einige Eigentümlichkeiten in uns, so wollen wir sie ihm zugestehen. Zwischen Berlin und Wien, Hamburg und München, zwischen Sachsen und Schwaben, Ostpreußen und Hannoveranern ist auch einiger Unterschied, sie haben Alle ihre Eigentümlichkeiten, aber Deutsche sind sie und wollen sie sein. Aber wir haben noch ein Anderes gegen den Verf. geltend zu machen. Er sieht, wir standen bis jetzt mit ihm gemeinschaftlich auf dem nationalen Standpunkt. Wenn er aber diesen nationalen Standpunkt zum alleinigen und ausschließlichen macht, so müssen wir ihn verlassen, und können uns mit ihm durchaus nicht in Uebereinstimmung erklären. Im vorigen Jahrhundert schwelgte man im Ideale des Kosmopolitismus. Es war eine flache und einseitige Tendenz. In unsrer Zeit schwelgt man im Ideale des Nationalismus, und dies ist nicht minder eine einseitige Tendenz. Die Natur des Menschen ist, Gott sei Dank! reicher angelegt, als auf solche einfache Lebensmomente beschränkt zu sein, und wie es unterhalb der Nationalität noch Momente gibt, die unstreitig ihre Berechtigung und ihren Inhalt haben, wie Familie und Individuum, so gibt es dergleichen auch über die Nationalität hinaus. Zu diesen gehört insonders die *Religion*. Mag sein, daß diese auch immerhin eine gewisse nationale Färbung annimmt, so ist sie doch niemals mit Nationalität identisch, aber sicher ein ebenso untrennbares Element der Menschennatur, wie jene. Nun, das Judenthum ist Religion, und die Juden haben einen religiösen Inhalt und eine religiöse Mission, die mit dem nationalen Momente durchaus nicht in Widerstreit liegt, die ihm aber dennoch besondere Interessen giebt, Interessen, die wie gesagt, mit ihrem Deutschthum so wenig wie in Frankreich mit ihrem Franzosenthum, in Widerstreit liegen, und die vollberechtigt sind, nicht aufgegeben zu werden brauchen und nicht aufgegeben werden können. Wir wollen uns nicht darauf berufen, daß es ja auch deutsche Katholiken, ja Deutschkatholiken, deutsche Lutheraner u. s. w. gibt, welche allesammt dem Deutschthum vollständig anzugehören behaupten, aber dennoch noch besondere Interessen haben und verfolgen, (457) so daß wir z. B. im preußischen Abgeordnetenhaus eine besondere katholische Fraktion finden, deren Mitglieder dem Freiherrn von Loën an deutschem und preußisch-deutschem Patriotismus durchaus nicht nachzustehen behaupten werden, doch aber auch noch besondere Anschauungen und Interessen haben müssen, um derentwillen sie diese besondere Fraktion bilden. Wir wollen uns nicht darauf berufen, daß alle diese Religionsgenossenschaften auch noch außer den allgemein deutschen Zwecken ihre Korporationen, Vereine und Anstalten haben, so dass, wenn die Juden dergleichen besitzen und sie pflegen, ja gar nichts Besonderes darin liegt. Sondern wir wollen darauf hinweisen, daß die Juden diesen ihren religiösen Inhalt und Beruf seit einer Zeit in sich tragen, die weit über das Deutschthum wie über alle diese Religionsparteien hinausreicht, und daß es nun doch eine sehr naive Forderung ist, die Juden sollen diesen ihren weltgeschichtlichen Inhalt und Beruf aufgeben und sich lediglich und ausschließlich in die deutsche Nationalität zurückziehen. So geht man denn doch nicht mit dem Erbe seiner Väter und mit

einem Leben von fast vier Jahrtausenden um. Und wenn man es wollte, könnte man es nicht. So geht man mit den höchsten Fragen und Bedürfnissen des Menschen nicht um, und giebt deren Befriedigung auf, um lediglich nationalen Tendenzen sich hinzugeben. Und wenn man es wollte, könnte man es nicht. Begreift dies der Verf. nicht, so thut es uns leid: wir stimmen eben hierin nicht überein. Zweifelt er daran, daß die Juden noch einen besondern religiösen Inhalt und Beruf haben, so könnten wir sagen: wir müssen das eben selbst am besten wissen, und unser eigenes Innere muß uns hierüber den rechten Aufschluß geben. Aber der Verf. möge sich nur in der religiösen Welt umsehen; er mag nur einen Blick auf die gegenwärtigen Kämpfe im und um das Christentum werfen, auf die Schriften von Strauß, Renan, Schenkel, Schleiermacher u. s. w. bis zu Hengstenberg und der päpstlichen Enzyklika, um doch die Ahnung zu bekommen, daß in dem geklärten Judenthume ein Fond liegt, den jeder Jude, welcher ein religiöses Bedürfniß in sich trägt, nicht leichtfertig aufgeben wird, der für die gesammte Menschheit ein großes religiöses Interesse hat und auch durch kein philosophisches System, sei es ältesten oder neuesten Zuschnittes, ersetzt werden kann. Dieses Thema hier weiter auszuführen, ist nicht unsere (458) Absicht. Wir wollten nur den Verf. auf die Einseitigkeit seines Urtheils hinweisen und allen unsern Lesern gegenüber zeigen, daß das Judenthum das Deutschthum nicht ausschließt, und dieses jenes nicht ausschließen wollen darf. Wenn schon in vergangenen Zeiten die deutschen Juden, als sie noch ausgeschlossen und abgeschlossen, als sie noch völlig in das rabbinisch-talmudische Wesen versenkt waren, dennoch ein starkes und reiches deutsches Leben führten, um wie viel mehr jetzt, wo sie dem deutschen Kulturleben sich eingelebt haben. Genug, daß ihre religiösen Interessen durchaus in keinem Widerspruch mit den nationalen und staatlichen, sei es in Deutschland, England, Frankreich oder Italien, in Rußland oder Nordamerika stehen, besonders wenn diese ihnen nicht feindlich und gewalthätig begegnen, und es nicht blos ein Recht, sondern auch eine volle, heilige Pflicht des Juden ist, diesen Interessen, weil unbeschadet den nationalen, zu genügen.